

35. Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden

Ich habe die Vermutung, daß wir bei dieser Bitte auf eine eigentümliche Art schwanken, insofern nämlich von einem *zwei-fachen Willen Gottes* die Rede sein muß. Der eine ist der, den wir manchmal auch als Gottes „unerforschlichen Ratschluß“ bezeichnen: der uns Angst macht und uns unsere Hilflosigkeit und Ohnmächtigkeit zeigt, wenn da der Herr über Leben und Tod wieder einmal sein Wort spricht oder wenn die Entwicklung der Welt einen Lauf nimmt, bei dem wir nur denken: Hat Gott denn jetzt vollends das Feld vor dem Bösen geräumt?

Der andere Wille Gottes ist der, den wir uns z.B. an den Geboten klarmachen können: Du sollst nicht falsch Zeugnis reden, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht töten, aber auch: Halte den Feiertag heilig, gebrauche Gottes Namen nicht unnützlich, habe außer dem wahren Gott keine anderen — offenen oder heimlichen — Götter! Oder auch einfach: Liebe Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt und deinen Nächsten so wie dich selbst!

Um welchen dieser beiden Willen geht es im Vaterunser? Wenn wir es genauer betrachten: Vor allem doch wohl um den zweiten. Jedenfalls werden wir das eher als das andere aus diesem Zusatz erschließen: „wie im Himmel so auf Erden“. Im Himmel nämlich, da sind *alle Geister Gott dienstbar*, und nicht etwa unwillig und finster und knurrig, sondern mit Freuden. Da ist das Tun des Willens Gottes überhaupt kein Problem, sondern da verhält es sich so, wie es auch Christus von sich im Johannesevangelium sagt: „Das ist meine Speise“ — davon lebe ich geradezu, davon ernähre ich mich — „daß ich den Willen Gottes vollbringe.“ Aber auf Erden — sonst bräuchten wir darum nicht zu bitten — besteht hier sogar ein *großes Problem*. Da gibt es die einen, die sich um Gottes Gebote oder Absichten gar nicht erst scheren, für die es im Gegenteil sogar einen willkommenen Nervenkitzel bedeutet, gegen seine Absichten, gegen seine Gebote zu handeln — sie fühlen sich dabei auf eine Art selbstständig, als wären sie beinahe selber schon Gott; und da gibt es die andern, die zwar im allgemeinen bemüht sind, jedenfalls Gott nicht *zuwider* zu handeln, aber daß das Fragen nach dem Willen Gottes so etwas wie ihre „Speise“ sein könnte, das kam auch ihnen noch nie in den Sinn. Die einen sind respektlos und frech, die anderen sind ängstlich und feige — eine wirkliche Freude kann Gott wohl an beiden nicht haben. — „Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden“ — wenn wir das von Grund auf verstehen, dann beten wir doch mit diesen Worten darum, daß Gottes Wille auf der Erde genauso freudig erfüllt werde, wie er im Himmel ganz sicher erfüllt wird. Und für wen bitten wir das? Natürlich zunächst für uns selber: daß wir das also selbst mehr und mehr lernen, *freudig* den Willen Gottes zu tun — ich könnte aber auch sagen: *ernsthaft* den Willen Gottes zu tun und dann anschließend zu merken, wie auch die Freude sich einstellt. Aber dann bitten wir es auch für die Menschheit im Ganzen: daß überhaupt eine andere Welt und ein anderer Geist kommen möge.

Aber kehren wir noch einmal zum Anfang zurück, zu diesem doppelten göttlichen Willen. Versuchen wir einmal von unserer gewohnten Oberfläche her ein wenig noch in die Tiefe zu tauchen! Denn *gedanklich* können wir zwar diese beiden Willen Gottes — seinen unerforschlichen Ratschluß und seine Gebote — leicht unterscheiden. Aber in der *Wirklichkeit* oder für unser Leben und Handeln ist das dann doch nicht so einfach. Wir wissen z.B., daß die Menschheit bis heute eine erstaunliche Entwicklung durchgemacht hat: von den primitiven Anfängen des Werkzeuggebrauchs und der Beherrschung des Feuers über die Bildung größerer Gemeinwesen hin zu den Hochkulturen Ägyptens oder Mesopotamiens oder Indiens und Chinas bis zu unserer heutigen Weltzivilisation, die sich anschickt, über kurz oder lang nach außen hin die Milchstraße zu kolonisieren, nach innen die Bausteine des eigenen Lebens auseinanderzunehmen und neu und anders wieder zusammenzusetzen. Erst vor wenigen Tagen hat es wieder einmal in der Zeitung gestanden: *US-Forscher* haben bereits 1998 aus der entkernten Eizelle einer Kuh und menschlichen Hautzellen einen Embryo erzeugt. Diese Notiz war dann zwar sogleich mit der Versicherung verbunden, daß man natürlich nicht vorhabe, ganze Lebewesen, sondern lediglich Organe und Gewebe entstehen zu lassen. Aber ich möchte nicht wissen, was man — und sei es hinter verschlossenen Türen — alles noch tun wird, wenn man es technisch nur kann.

Nun hat Martin Luther gesagt — und er ist darin insbesondere dem Apostel Paulus gefolgt — daß nichts, was geschieht, außerhalb des Einflusses Gottes sein kann. Vielmehr wirkt in allem, was ist und geschieht, die Kraft Gottes — und insofern irgendwie auch sein unerforschlicher Wille. Luther sagt: Die gesamte Weltgeschichte ist ein Nummenschanz, irgendwie ein höchst kompliziertes und ein höchst amüsanter Spiel Gottes — und Gott schaut eben nicht allein zu, sondern er mischt kräftig mit. Wieweit wir Menschen selbst das allerdings ebenfalls amüsanter finden oder sozus. an dieser Experimentierfreude Gottes mit unserer Freiheit teilhaben können, das bliebe die andere Frage.

„Gottes unerforschlicher Ratschluß“ — aber kann es denn auch Gottes unerforschlicher Ratschluß sein, die Welt zum Teufel gehen zu lassen? — Luther jedenfalls scheute sich nicht, auch die erschreckendsten Konsequenzen aus diesen, wie er überzeugt war, Denknöwendigkeiten zu ziehen: Tod und Vernichtung, Quälereien und Grausamkeiten im unvorstellbarsten Ausmaß, Frömmigkeit bei den einen, Härtheit bei den anderen — und nichts bleibt uns übrig (denn sonst brähe die Welt auseinander) als hier dennoch im Hintergrund Gott zu vermuten. Trotzdem hat nun auch und gerade Luther hier eine ganz entschiedene Grenze gezogen und für diesen Sachverhalt einen aus der Antike überlieferten Grundsatz verwendet, nämlich: „Was über uns ist, geht uns nichts an.“ Die Verwicklung Gottes in dieses gesamte Welt- und Menschheitsgeschehen, so Luther, geht eindeutig über unser Fassungsvermögen. Es überhaupt nur zu fassen zu suchen, würde uns Menschen am Ende wahnsinnig werden lassen — Luther sagt, daß es uns nur in Schwermut und Verzweiflung hineinstoßen kann.

Aber was heißt das nun praktisch? Es heißt praktisch, diesen unerforschlichen Ratschluß, diesen Gedanken des mit der Grausamkeit spielenden Gottes tatsächlich links liegen zu lassen und uns einzig und allein an den klar erkannten Willen der Gebote oder des Evangeliums zu halten. Wer die beiden verschiedenen Willen Gottes begreifen und vereinigen will, setzt sich am Ende immer selbst mit Gott gleich. Er raubt Gott die Gottheit, und dieser Schub ist ihm immer zu groß. Der Mensch läßt Gott aber die Gottheit — und bewahrt sich auch selber das Menschsein — wenn er sich an das hält, was ihm zugänglich ist, und sei es, daß er es gegen den verborgenen und grausamen Gott festhalten muß, sei es auch, daß darüber die Welt zu Bruch gehen sollte. Auf meinem Schreibtisch steht eine Karte mit einem Wort, das von Matthias Claudius stammt: „Wende deine Zeit an nichts, wozu du nicht Gottes Segen erbitten könntest!“ Daß wir zu einer Lüge, zu einem Betrug oder Diebstahl nicht Gottes Segen erbitten können, ist im Normalfall wohl deutlich. Aber können wir — als werdende Mutter — Gottes Segen auch zu einer Abtreibung erbitten? Können wir Gottes Segen erbitten, wenn wir als Wissenschaftler neue Lebewesen herzustellen versuchen? Können wir ihn erbitten, wenn wir uns — todkrank — einen neuen Herz-Lungen-Komplex einpflanzen lassen? Und wenn wir darüber in Zweifel geraten — sollen wir dann in diesem Zweifelsfall lieber sagen: Ich tu es? oder nicht lieber: Ich laß es?

Unser tägliches Leben füllt sich immer mehr mit diesen sog. „Grenzfragen“ an. Aber vielleicht kann das auch nur deshalb geschehen, weil wir aus allen nur verfügbaren Möglichkeiten einen immer noch größeren Vorteil für uns herausholen möchten und deshalb die Grenzen immer weiter hinauszustrecken versuchen, bis sie am besten gar nicht mehr da sind.

Diese unsere Gegenwart mit ihren immer weiter ausufernden Möglichkeiten zwingt uns vielleicht, wie nie eine Zeit vorher das tat, uns endlich die Frage zu stellen — nein, besser noch: uns endlich der Frage zu stellen, statt vor ihr immer zu fliehen: Was wollen wir eigentlich? Wir haben bisher vom Willen Gottes gesprochen. Aber die Frage ist am Ende einunddieselbe: Was will denn ich überhaupt? Will ich tatsächlich nichts anderes, als solange wie möglich zu leben? Will ich tatsächlich meinen Alterungsprozeß künstlich verzögern? Will ich tatsächlich die Uhr, die die Natur, ja vielleicht Gott ablaufen ließ, immer noch wieder anzustoßen versuchen? Keine lebensverlängernden Maßnahmen bitte, wenn ich doch nicht wieder gesund werden kann! — Das bestimmen inzwischen immer mehr Menschen — vielleicht auch, weil sie begreifen, das hat etwas mit meiner Würde zu tun, ja, und vielleicht auch mit Gott. Aber gibt es die Grenze, die Gott setzt, nicht lange schon vorher? Gibt es nicht etwas, für das wir unser Leben — auch wenn es dann nicht mehr so lang ist — immer schon vorher einsetzen sollten?

Wer sein Leben gewinnen will, der wird es verlieren? — Hat das nicht Jesus gesagt? Wer es aber verliert um des Evangeliums willen, um der Ehre Gottes willen und der Würde des Menschen, der wird es gewinnen. — Ich fürchte, es liegen inzwischen Welten zwischen dieser Wahrheit und uns! Nein, wir Heutigen wollen alle das Leben gewinnen — und den Himmel wollen wir dann am besten noch zusätzlich haben. Aber das ist eine Rechnung, die nicht aufgehen kann. Und sie geht auch keineswegs erst am Ende nicht auf. Sie geht bereits jetzt schon nicht auf. Sie geht deshalb nicht auf, weil sie aus uns einen grundverdorbenen, unedlen, ungläubigen und feigherzigen Menschenschlag macht, und weil ein solcher Menschenschlag niemals ein Segen, sondern immer nur ein Fluch für die Erde sein kann. Nur wenig, im Grunde nur eines ist nötig, um ein wirklicher Mensch sein zu können, hat Jesus gesagt, nämlich auf die Wahrheit und Wirklichkeit Gottes zu achten. Auf die Wahrheit, die uns das Evangelium aufschließt, und auf die Wirklichkeit, die in dem allumfassenden Walten Gottes besteht. Und auch der Heide Sokrates hat sich schon auf eine ähnliche Weise geäußert — wie es eben jedem Tieferblickenden immer aufgehen muß: „Kümmern wir uns nicht um die Menge, sondern gehen den Weg, den uns Gott führt“, so wird er zitiert, „was mich betrifft, so trage ich lediglich Sorge, mit möglichst gesunder Seele vor dem Richter erscheinen zu können. Die Ehren, die bei der Menge gelten, lasse ich fahren und bemühe mich, indem ich nach der Wahrheit frage, so gut wie nur möglich zu sein, im Leben und, wenn ich dereinst sterben muß, auch im Tode. Laß dich nur als einen Toren verachten und beschimpfen, wenn jemand das will, und stecke auch getrost jeden schimpflichen Schlag ein; denn es kann dir in Wahrheit nichts Schlimmes begegnen, wenn du nur edel und gut lebst.“

„Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden!“ — Wir müssen erst überhaupt wieder dazu kommen, nach dem Willen Gottes zu fragen — wir müssen dazu den erforderlichen Ernst wieder gewinnen. Vielleicht kommen wir dann auch wieder dazu, daß wir freudig die Grenzen, die Gott zieht, beachten; daß wir freudig und stolz — ja mit der aristokratischen Tugend der Verachtung — Möglichkeiten ausschlagen, die wir theoretisch besäßen; daß wir freudig entdecken, was es auch und gerade innerhalb der uns gezogenen Grenzen, gleichsam unter einfachsten Spielregeln an Leben noch und erst recht gibt.

8. Oktober 2000